

Vegetationskundige Basteleien

Bernd Gehlken

„Die Naturgeschichte ist nichts anderes als die Benennung des Sichtbaren“

(Foucault 1974: 173).

Von 'Not' ...

Wenn wir vegetationskundlich unterwegs sind, ist unsere Aufmerksamkeit zunächst auf leicht sicht- und beschreibbare Phänomene gerichtet. Mögliche Kategorisierungen oder gar Erklärungen sind zwar im Hinterkopf anwesend, dürfen aber den möglichst unvoreingenommenen Blick auf die realen Phänomene nicht verstellen. Für die 'Benennung des Sichtbaren' spielt dessen Gefallen zunächst keine Rolle. Deswegen werden in den Notizbüchern – so auch in diesem – regelmäßig Pflanzengesellschaften abgebildet, die sehr weit verbreitet und 'gewöhnlich' sind, wegen formaler 'Mängel' aber in der pflanzensoziologischen (tis)chen Literatur kaum oder gar nicht vorkommen. Seien es Äcker, denen sämtliche Kennarten 'fehlen', 'untypische' Wälder, 'unvollständige' Magerrasen, irgendwelche anderen 'Fragmente', 'Relikte' oder gar völlig unanständige 'Agroformen'. Auch wenn es wenig sinnliches Vergnügen bereitet, artenarme Grasländer, herbizidbehandelte Maisäcker, monotone Kiefernforsten oder struppige Naturschutzbrachen aufzunehmen, so gehört auch und gerade die Beachtung dieser häufigen, floristisch aber völlig unspektakulären und ästhetisch eintönigen, Phänomene zur wissenschaftlichen Redlichkeit¹.

Der verbreitete Vorwand, die Pflanzensoziologie sei ja zu ihrer Zeit gut und schön gewesen, man könne diese aber heute mangels 'typischer' Bestände nicht mehr betreiben, ist natürlich blanker Unsinn. Es mag sein, dass die lokale Typisierung gegenüber der literarisch belegten Taxonomie an Bedeutung gewinnt, weil viele der real verbreiteten Bestände nicht (mehr) in die Systematik passen. Damit verschiebt sich der Wert der 'vorgeleisteten Arbeit' von einem unmittelbaren Vergleichs- und Bezugspunkt hin zu einem historischen Artefakt. Als solches hilft die Systematik zwar dabei, eine Geschichte der Landnutzung zu erzählen, doch sind die Zeugnisse dieser Geschichte, wie sie uns in der Literatur der 1950er bis 1970er Jahre mitgeteilt wurden, konkret immer seltener aufzufinden. Pflanzensoziologie ist damit quasi selbst schon Geschichte. Die zunehmende Diskrepanz zwischen tatsächlicher Vegetation und althergebrachter Systematik ist zum einen Ausdruck eines stetigen Wandels der Land-

¹ Redlichkeit ist hier im Kontext von Max Webers (1917/1991) Debatte um die 'Objektivität' der Wissenschaft zu verstehen. Jüngst wurde der Begriff im Rahmen der Plagiatsdebatte an den Hochschulen ebenfalls – allerdings mit einer sehr formalen Stoßrichtung – üppig bemüht.

nutzung. Davon wird in den Beiträgen dieses Buches immer wieder die Rede sein. So ist der immer noch zunehmende Herbizideinsatz unter anderem in der Zusammensetzung der Ackerunkrautvegetation, der Vegetation des Graslandes und auch in den Wegrandgesellschaften deutlich lesbar. Andererseits ist bei den altertümlichen Grünlandgesellschaften eine schleichende Veränderung durch abnehmende Nutzungsintensität erkennbar. Das gilt z.B. für die Stromtalwiesen und Rinderweiden an der Oder, für das Feuchtgrünland und die Trockenrasen im Fläming und die Wegränder bei Göttingen. Sogar in den Kiefernforsten wird die über viele Jahrzehnte akkumulierte Rohhumusaufgabe durch eine kontinuierliche Vegetationsveränderung eindrucksvoll sichtbar. Man muss nur hinsehen.

Ein anderer Grund für die abnehmende Kongruenz zwischen Systematik und realer Vegetation ist dagegen 'hausgemacht'. Die orthodoxen Pflanzensoziolog(ist)en weigern sich beharrlich, neue Erscheinungen in synsystematische Übersichten aufzunehmen. Als bekanntestes Beispiel sei hier auf das Queckengrasland verwiesen, auf dessen Erscheinen schon in den 1960er Jahren hingewiesen wurde und das von Hülbusch (1969) mit einem Namen versehen wurde. Selbst nachdem Lührs (1994) das Phänomen in einer umfassenden synsystematischen aber auch wirtschafts- und ideologiegeschichtlichen Darstellung verhandelt hat, wurde eine angemessene Berücksichtigung der Gesellschaft in der Systematik mit dem Verweis, es handle sich nur um „artenarme Fragmente früher artenreicherer bzw. neu eingesäter Bestände“ (Dierschke 1997: 58) verweigert. Beispiele dafür, dass neu entstandene Artenkombinationen unter Verweis auf formale Mängel keinen Platz in der Systematik erhalten, finden wir in den Notizbüchern zuhauf (z.B. Bellin & Hülbusch 2003; Gehlken 2008; Gehlken & Hülbusch 2011; Hülbusch 2000; Lührs 1993, 1994). Üblicherweise werden solche 'vulgären' Bestände gar nicht erst aufgenommen. Wenn überhaupt noch pflanzensoziologisch gearbeitet wird (von der Vegetationskunde hat man sich ohnehin längst verabschiedet), dann beschäftigt man sich lieber mit den Resten 'echter', meist seltener und 'schützenswerter' Vegetation bzw. Arten. Die Verweigerung einer behutsamen Erweiterung der Systematik um neue oder neu verstandene Phänomene muss letztlich zur 'Entfremdung' der Klassifikation von der realen Welt führen. Das fällt nicht weiter auf, weil die Vegetation nicht mehr als Indiz der Wirtschafts-Standortbedingungen gelesen wird/werden soll, sondern nur noch Fund- und Wuchsort floristischer oder zunehmend auch faunistischer Raritäten ist.

Die 'offizielle' Systematik (also die der Lehrbücher und Synopsen) verharrt auf einem Stand, in dem die Welt noch 'in Ordnung' war und repräsentiert damit die aktuelle Vegetation immer weniger. Das heißt aber noch lange nicht, dass man in der Vegetation nicht mehr lesen, sie nicht verstehen könnte. Das Verständnis wird dank fehlender Vergleichsmöglichkeiten und offenbar zufälliger Interventionen durch Agrarindustrie und Naturschutz allerdings 'beschwerlicher' (s. Blaß, Gehlken & al. 2013). Doch, wie Lührs (1994) eindrucksvoll vorgeführt hat, sind

auch zu einem öden Queckengrasland spannende und aufschlussreiche Geschichten zu erzählen. An diese Tradition knüpft auch dieses Büchlein an.

... und Tugend

Wer Wissenschaft als ein starres Bündel von Doktrinen begreift (kritisch dazu z.B. Feyerabend 1980), kann über die andauernden Veränderungen der Vegetation nur verzweifeln, entnervt das Handtuch werfen oder sich gleich auf positivistische 'hirnlose Faktenhuberei' (Duerr 1995: 115) beschränken, die mittlerweile in der Pflanzensoziologie (und nicht nur dort) die Szene beherrscht.

Bei einer regelgerechten und nicht orthodoxen und starren Auslegung von 'Wissenschaft', die wir hier in Anlehnung an Lévi-Strauss (1968: 29) als 'Bastelei' bezeichnen, fällt der Widerspruch zwischen festgefügter Erwartung und Realität nicht so sehr ins Gewicht. Man nimmt schlicht das, was da ist (in unserem Fall die aktuelle Vegetation) und beginnt mit der Arbeit.

"Der Bastler ist in der Lage, eine große Anzahl verschiedener Arbeiten auszuführen; doch im Unterschied zum Ingenieur macht er seine Arbeit nicht davon abhängig, ob ihm die Rohstoffe und Werkzeuge erreichbar sind, die je nach Projekt geplant und beschafft werden müßten: die Welt der Mittel ist begrenzt, und die Regel seines Spiels besteht immer darin, jederzeit mit dem, was ihm zur Hand ist, auszukommen".

Vegetationskunde ist insofern mit der Bastelei im Lévi-Strauss' Sinne vergleichbar, weil sie von der aufmerksamen Betrachtung der vorhandenen Artefakte ausgeht. Diese bestimmen wesentlich die handwerkliche Ausführung (Tabellen, Ordnung) und letztlich die Gebrauchsmöglichkeit (Interpretation) des Werkstückes. Die Gegenstände der vegetationskundigen Bastelarbeit sind „nicht im Hinblick auf ein Projekt“ (Lévi-Strauss 1968: 29.) vorher exakt bestimmbar bzw. vorhersehbar, so dass die pflanzensoziologisch-indizienkundliche Gegenstandserkundung den Interessen potentieller oder realer Auftraggeber im Wege stehen könnte.

"Solche Elemente sind also nur zur Hälfte zweckbestimmt: zwar genügend, daß der Bastler nicht die Ausrüstung und das Wissen aller Berufszweige nötig hat; jedoch nicht so sehr, daß jedes Element an einen genauen und fest umrissenen Gebrauch gebunden wäre“ (Lévi-Strauss 1968: 29).

Der 'festumrissene Gebrauch' der Pflanzensoziologie ist mittlerweile fast ausschließlich der Naturschutz. Als Bastler muss man aber beispielsweise nicht gebetsmühlenartig die Schutzwürdigkeit von Vegetation betonen sobald diese selten oder besonders ist. Man muss auch im (Laub-)Wald nicht immer und ausschließlich die ökologischen Standortfaktoren bemühen und damit auf eine naturdeterministische Fährte locken. Ebenso wenig muss bei jedem 'normalen' Acker automatisch über den Verlust der Biodiversität geklagt werden. Und das Auftreten von *Calamagrostis epigeios* in Kiefernforsten ist nicht automatisch ein Beweis für die eutrophierende Wirkung von Stickstoffeinträgen aus der Luft oder gar den Klimawandel. Vegetationskundliche Bastelei kann damit auch ei-

nen gewissen 'subversiven' Charakter haben. Schwer 'verkäuflich' ist sie allemal.

Ist die Basterei nicht dazu da, vorgefertigte Schemata zu reproduzieren (dafür haben wir ja die 'echte' Wissenschaft) so ist sie doch keineswegs zufällig. Tatsächlich ist der erste Schritt des Bastlers retrospektiv:

"Er muss auf eine bereits konstruierte Gesamtheit von Werkzeugen und Materialien zurückgreifen; eine Bestandsaufnahme machen oder eine schon vorhandene umarbeiten" (Lévi-Strauss 1968: 31).

Was (welcher Gegenstand, welche Geschichte) letztlich aus vorhandenem Material und verfügbaren Werkzeugen entsteht, hängt von der Neugier, vom Geschick und der Erfahrung des Bastlers ab.

Da wir uns mit der Metapher des Bastelns bei den französischen Strukturalisten bedienen, sei ausdrücklich darauf verwiesen, dass hier das Begriffspaar von *signifiant* (Signifikant, Bezeichnendes, Ausdruck) und *signifié* (Signifikat, Bezeichnetes, Bedeutung) eine zentrale Rolle spielt. Die Grundannahme ist, daß "alle Äußerungen und Verhaltensweisen des Menschen als Botschaft, als Zeichen im dazugehörigen Kommunikationssystem zu lesen (sind) und so einen Beitrag zur Hermeneutik, zur Auslegung menschlicher Kundgabe (...) leisten" (Schiwy 1969: 42).

Das ist nicht weit entfernt von Ginzburgs (1983) Indizienparadigma, das Hülbusch (1986) veranlaßte, von einer 'pflanzensoziologischen Spurensicherung' zu sprechen. Hard (1995) hat schließlich u.a. in Anlehnung an die Arbeiten der Kasseler Schule ausführlich die Theorie des Spurenlesens in der Vegetation dargestellt. Und so wie schon Ginzburg (1983) für die Indizienwissenschaften reklamiert, dass diese „eine wissenschaftlich unabgesicherte Haltung“ (Ginzburg 1983 116) zu akzeptieren hätten um zu wichtigen Ergebnissen zu kommen, so betont auch der Ethnologe Lévi-Strauss das Ungefähre, das der 'Wissenschaft vom Konkreten' eigen ist. So verwendet er für die „Intellektuelle Form der Basterei“ (Lévi-Strauss 1968: 35) den Begriff 'mythisches Denken'.

"Die Eigenart des mythischen Denkens besteht, wie die der Basterei auf praktischem Gebiet, darin, strukturierte Gesamtheiten zu erarbeiten, nicht unmittelbar mit Hilfe anderer strukturierter Gesamtheiten, sondern durch Verwendung der Überreste von Ereignissen: „odds and ends“, würde das Englische sagen, Abfälle und Bruchstücke, fossile Zeugen der Geschichte eines Individuums oder einer Gesellschaft. (...) Das mythische Denken dieser Bastler, erarbeitet Strukturen, indem es Ereignisse oder vielmehr Überreste von Ereignissen ordnet (...)" (Lévi-Strauss 1968: 35).

Für Lévi-Strauss folgt der Erarbeitung von Strukturen (in unserem Fall der pflanzensoziologischen Typisierung und ggf. Ordnung) selbstverständlich die Interpretation der Befunde (s. Berger & Kellner 1984). Ziel ist es, das Bild (das konkrete Artefakt bzw. *signifiant*) in ein Zeichen (*signifié*) zu verwandeln und mit einem Begriff zu verbinden.

"Das Zeichen ist, ganz wie das Bild, etwas Konkretes, aber es ähnelt dem Begriff durch seine Fähigkeit des Verweisens: beide beziehen sich nicht ausschließlich auf sich selbst, sie können für anders stehen" (Lévi-Strauss 1968: 31).

So sind die Beiträge dieses Notizbuches trotz unterschiedlicher Anlässe und Fragen durch eine Reihe von Merkmalen verbunden, die auch Lévi-Strauss (1968) für sein 'wildes Denken' proklamiert: Vegetationskunde ist eine 'Wissenschaft vom Konkreten' (Lévi-Strauss 1968:11) und sie nimmt stets eine 'Systematisierung auf der Ebene der sinnlich wahrnehmbaren Gegebenheiten' (Lévi-Strauss 1968: 23) vor. Die 'Ordnung der Dinge' (Foucault 1974) 'wahrt den Reichtum und die Verschiedenartigkeit dessen, was sie erfasst', und trotzdem 'erleichtert die Klassifizierung die Ausbildung eines Gedächtnisses' (Lévi-Strauss 1968: 28). Notwendigerweise beanspruchen alle Beiträge neben einer gewissenhaften Beschreibung 'das Recht zur Folgerung':

"... das Recht nämlich, zu postulieren, dass diese sichtbaren Merkmale auf besondere, doch verborgene Eigenschaften hinweisen" (Lévi-Strauss 1968: 28).

Das Bild, der Gegenstand wird damit zum 'Zeichen' (Lévi-Strauss 1968: 31).

Ohne diese Annahme sind sowohl Pflanzensoziologie als auch Vegetationskunde witzlos. Beschreibung und Ordnung (also Pflanzensoziologie) sind stets Hilfsmittel zum Verständnis und zur Erzählung einer Geschichte (Vegetationskunde).

Innerhalb dieses Kanons wurden die Gewichtungen in den einzelnen Arbeiten oder auch in den einzelnen Kapiteln dieses Notizbuches unterschiedlich verteilt. So steht in den Reiseberichten von der Oder und aus dem Fläming die gewissenhafte Darstellung der konkreten Fälle (der Pflanzengesellschaften) im Vordergrund. Das gilt besonders für Kapitel, in denen wir es mit Gesellschaften zu tun haben, die uns wenig bekannt sind, z.B. bei der Betrachtung der Cnidion-Wiesen der Oder. In anderen Fällen, spielt der Vergleich mit bisher mitgeteilten ähnlichen Gesellschaften eine besondere Rolle. So etwa bei den *Euphorbia palustris*-Gesellschaften der Oder oder bei den Zwergbinsenfluren, die das explizite Ziel der Oderreise waren (s. auch Gehlken & Hülbusch 2011). Gelegentlich, z.B. bei der Betrachtung der Armerion-Rasen, steht die explizite Um- und Neuordnung der gesammelten Phänomene im Vordergrund. Die Nutzungsgeschichte, die in diesem Fall jüngst ausführlich erörtert wurde (Adam & Höfner 2011) und Anlass der Untersuchung war, tritt deutlich zurück. Dagegen geht es bei der Betrachtung der Wegrandvegetation kaum um eine systematische Einordnung der Vegetation, sondern um den Versuch, anhand der aktuellen Vegetationsausstattung eine mögliche Veränderung der Vegetation bei erntender Mahd statt Mulchmahd zu prognostizieren. Mit dieser zielgerichteten Frage erhält der Text fast schon den Charakter einer Auftragsarbeit oder eines wissenschaftlichen Fachgutachtens und lässt die Unbekümmertheit der Bastelei vermissen. Trotzdem bleibt auch dieser Beitrag dem Indizienparadigma verpflichtet weil er dem eifertigen Versprechen 'blühender Landschaften' eine solide Prognose auf Basis der tatsächlich vorhandenen Ausstattung entgegensehlt.

Selbst wenn die von Lévi-Strauss (1968) entlehnte Bezeichnung der Beiträge dieses Notizbuches als 'Bastelei' oder in der intellektuellen Form als 'wildes Denken' stellenweise bemüht erscheinen mag, so sollte damit deutlich geworden sein, dass wir unsere Arbeit ernst nehmen und ihr gewissenhaft nachgehen. Aber wir folgen nicht blind irgendwelchen formalisierten 'wissenschaftlichen Standards' und wir lassen uns auch Art und Umfang der Interpretation nicht reglementieren oder gar zensieren, was in den 'angesehenen' pflanzensoziologischen Publikationsorganen mittlerweile die Regel ist. Vor allem aber haben wir viel Vergnügen bei der vegetationskundlichen Arbeit. Man kann also mit Nietzsche (1955) von einer 'fröhlichen Wissenschaft' sprechen. Der Spaß liegt vor allem in der besonderen Qualität, die dem Erfahrungswissen eigen ist. Erfahrungen, so beschreibt es Gronemeyer (1988: 270ff) eindrücklich, erhalten die Neugier, befördern Mut und Toleranz und machen uns unabhängig von 'fertigen Deutungen'. Auch Lévi-Strauss (1968) weist auf den emanzipatorischen Charakter der 'Wissenschaft vom Konkreten' hin.

"Das mythische Denken ist nicht nur der Gefangene von Ereignissen und Erfahrungen, die es unablässig ordnet und neuordnet, um in ihnen einen Sinn zu entdecken; es ist auch befreiend: durch den Protest, den es gegen den Un-Sinn erhebt, mit dem die Wissenschaft zunächst resignierend einen Kompromiss schloß" (Lévi-Strauss (1968: 35f).

Literatur

- Bellin, F. & K. H. Hülbusch (Red.) 2003: Von der Klassenfahrt zum Klassenbuch. Lythro-Filipenduletea an Hamme, Wümme und Oste. Notizbuch der Kasseler Schule 63. 152 S. Kassel.
- Berger, P. L. & H. Kellner H. 1984: Für eine neue Soziologie. 163 S., Frankfurt/M.
- Blaß, A., B. Gehlken, K. H. Hülbusch & B. Sauerwein (Red.) 2013: Beschwerliche Reisen. Notizbuch der Kasseler Schule 82. 288 S. Kassel.
- Dierschke, H. 1997: Molinio-Arrhenatheretea (E1). Kulturgrasland und verwandte Vegetationstypen. Teil 1: Arrhenatheretalia. Wiesen und Weiden frischer Standorte. Synopsis Pflanzenges. Deutschlands 3. 74 S.
- Duerr, H. P. 1995: Frühstück im Grünen. Essays und Interviews. 167 S., Frankfurt/M.
- Feyerabend, P. 1980: Erkenntnis für freie Menschen. 300 S., Frankfurt/M.
- Foucault, M. 1974: Die Ordnung der Dinge. 470 S., Frankfurt/M.
- Gehlken, B. 2008: Der schöne 'Eichen-Hainbuchen-Wald' – auch ein Forst. Notizbuch der Kasseler Schule 72. 176 S. Kassel.
- Gehlken, B. & K. H. Hülbusch (Red.) 2011: Strandgut – Vegetationskundliche Fundstücke. Notizbuch der Kasseler Schule 79. 278 S. Kassel.
- Ginzburg, C. 1988: Spurensicherungen. 260 S., München.
- Gronemeyer, M. 1988: Die Macht der Bedürfnisse. 316 S., Reinbek b.Hamburg.
- Hard, G. 1995: Spuren und Spurenleser. Zur Theorie und Ästhetik des Spurenlesens in der Vegetation und anderswo. Osnabrücker Studien zu Geographie 16. 198 S.
- Hülbusch, K. H. 1969: Rumex obtusifolius in einer neuen Flutrasen Gesellschaft an Flußufern Nordwest- und Westdeutschlands. Mitt. Flor.-soz. Arbeitsgem. N. F. 14: 196-178.

- Hülbusch, K. H. (Red.) 2000: In guter Gesellschaft. Beiträge zur Pflanzensoziologie, Vegetations- und Landeskunde. Notizbuch der Kasseler Schule 55. 356 S. Kassel.
- Lévi-Strauss, C. 1968: Das wilde Denken. 334 S., Frankfurt/M.
- Lühns, H. (Red.) 1993: Pater Rourke's semiotisches Viereck. Acht vegetationskundliche Beiträge zur Landschaftsplanung. Notizbuch der Kasseler Schule 31. 220 S. Kassel.
- Lühns, H. 1994: Die Vegetation als Indiz der Wirtschaftsgeschichte dargestellt am Beispiel des Wirtschaftsgrünlandes und der GrasAckerBrache - oder von Omas Wiese zum Queckengrasland und zurück? Notizbuch der Kasseler Schule 32. 212 S. Kassel.
- Nietzsche, F. 1955: Die Fröhliche Wissenschaft. Schlechta, K. (Hg.): Friedrich Nietzsche. Werke 2: 7-274., Stuttgart, Hamburg.
- Schiwy, G. 1969: Der französische Strukturalismus. 250 S., Reinbek b.Hamburg.
- Weber, M. 19(17)91: Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. ders.: Schriften zur Wissenschaftslehre: 21-102., Stuttgart.